

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 28. Sept.: Bedeckt, trübe, Regen, starke Winde, ziemlich warm. Sturmwarnung für die Küsten.
29. Sept.: Wolkig, bedeckt, Regen, windig, ziemlich warm. Stürmisch an den Küsten. Stellenweise Gewitter und Nordlicht.
30. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, windig, ziemlich warm. Stellenweise Nordlicht.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. September. * [Der Kaiser] ist in diesem Herbst auf seinem ostpreussischen Jagdrevier vom waldmännischen Glücke außerordentlich begünstigt.

* [Personalien.] Dem Pfarrer Herrn Wozig in Neukirch-Niederung ist seiner Kränklichkeit wegen vom königlichen Konsistorium zu Danzig der Preadministrator Herr Kollin aus Hohenstein in Döpreußen zur Unterstützung gesandt worden.

* [Verloofung.] Der St. Elisabeth-Wohlthätigkeits-Verein veranstaltet zum Besten der hiesigen Armen am 6. November eine Verloofung und ersucht die Einwohner Elbings um zur Verloofung geeignete Geschenke.

* [Wohlthätigkeits-Concert.] Herr Müller in Bellevue wird am Freitag den 30. September ein Concert zum Besten der Hamburger Nothleidenden veranstalten.

* [Tereza Toffi.] Die in der Musikwelt rühmlichst bekannte Altistin Tereza Toffi wird am 23. Oktober auch hier ein Concert geben.

* [Stolzgebühren.] Durch Gesetz vom 9. Juli d. J. das dieser Tage publicirt ist, ist die Verpflichtung zur Entrichtung von Stolzgebühren für Tausen und Trauungen, wenn diese in der ortstüblich einfacen Form stattfinden, aufgehoben.

* [Schöffengericht.] Sitzung vom 27. September. Der hiesige Schmiedemeister Ferdinand Herrmann, bereits vorbestraft, wird, weil er seine Ehefrau mit dem Messer in 3 Fällen bedroht hat, zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

* [Ausgerückt.] Der Vorsteher einer hiesigen Vereinigung ist, wie wir erfahren, nach Unterschlagung von Kassengeldern dieser Tage durchgegangen.

* [Seltenheiten.] Der Herbst bringt uns in diesem Jahre zahlreiche seltsame Naturspiele.

* [Ausgerückt.] Der Vorsteher einer hiesigen Vereinigung ist, wie wir erfahren, nach Unterschlagung von Kassengeldern dieser Tage durchgegangen.

* [Entführte Millionerin.] Aus einem Wiener Hotel ist eine rumänische Dame, welche mit ihrem Stiefvater, einem früheren rumänischen Minister, ihrer Mutter und ihrer Schwester sich auf der Durchreise in der Donaufahrt befand, von einem ungarischen Kavallerie-Officier entführt worden.

* [Ein furchtbare, an das Mittelalter erinnerndes Urtheil] soll in Finland an einer Frau demüthigt vollstreckt werden. Es ist dies die Frau des Professors Jahnio, den sie unter außerordentlichen Umständen ermordet hat.

* [Auch eine Erklärung.] Großpapa: „Habt Ihr denn in der Schule auch die neue Orthographie?“

mehr, als er der Ansicht war, daß er genau so wie früher auch des Sonntags sein Gewerbe ausüben könne und die Sonntagsruhe auf dasselbe keine Anwendung finde.

* [Gültig oder nicht?] Das Schöffengericht fällt in seiner heutigen Sitzung ein für alle Gewerbetreibenden wichtiges Urtheil.

* [Schiffahrt'sche Werk.] Wie wir erfahren, sind bei der hiesigen Schiffahrt'schen Werk acht neue Torpedoboote in Bestellung gegeben.

* [Vom Rathhausbau.] Zur Vergrößerung und besseren Begrenzung des Rathhausgrundstückes ist bekanntlich ein Stück des angrenzenden Laureck'schen Grundstückes erworben worden.

* [Von der Rogat.] Der Wasserstand der Rogat ist wiederum ein sehr niedriger.

* [Seltenheiten.] Der Herbst bringt uns in diesem Jahre zahlreiche seltsame Naturspiele.

* [Ausgerückt.] Der Vorsteher einer hiesigen Vereinigung ist, wie wir erfahren, nach Unterschlagung von Kassengeldern dieser Tage durchgegangen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

Schäferhütte erkant vor. Die Ursache dieses traurigen Vorfalles ist darin zu suchen, daß der Schäfer am Abend vorher um 10 Uhr nach Abtöbessingen gerufen wurde, um einem Landwirthe bei einer erkrankten Kuh Rath zu ertheilen.

* [In Antwerpen verhaftete die Polizei] einen Deutschen, angeblich preussischen Militärarzt, welcher Visitenkarten mit einer gräflichen Krone bei sich trug.

* [Schwere Folgen] hat ein Bodenbrand, der am Sonntag in der bekannten Hamburger Vorstadt Uhlenshorst in der Geißelstraße entstand.

* [Ein Eisenbahnunfall] ereignete sich am Sonnabend Abend auf der Gotthardbahn bei Sifikon dadurch, daß ein Güterzug mit voller Kraft in ein Sackgasse fuhr.

* [Ein eigenthümlicher Eisenbahnunfall] ereignete sich am Donnerstag Morgen auf der Furnee-Eisenbahn in England.

* [Von der Rogat.] Der Wasserstand der Rogat ist wiederum ein sehr niedriger.

* [Seltenheiten.] Der Herbst bringt uns in diesem Jahre zahlreiche seltsame Naturspiele.

* [Ausgerückt.] Der Vorsteher einer hiesigen Vereinigung ist, wie wir erfahren, nach Unterschlagung von Kassengeldern dieser Tage durchgegangen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

* [Vom Rufowinaer Zollprozeß] wurde das Beweismaterial am Sonnabend geschlossen.

Bakonier 45-47 für 100 Pfd. leb. mit 54-60 Pfd. Tara per Stück. Der Käsehandel gestattete sich ruhig. 1. Qual. brachte 60-64, 2. Qual. 51-59, 3. Qual. 44-50 pro Pfd. Fleischgewicht.

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Rüben), Price (pro 100 Pfd.), and Location (Danzig, Königsberg). Includes sub-headers for 'Danzig, 26. September. Getreidebörse' and 'Königsberger Producten-Börse'.

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Rüben), Price (pro 100 Pfd.), and Location (Königsberg). Sub-header: 'Königsberger Producten-Börse'.

Spiritusmarkt. Danzig, 26. Septbr. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 53,00 Br., loco nicht contingentirt 33,00 Br., Ob., loco ohne Faß mit 50 Konjunktursteuer, loco ohne Faß mit 70 Konjunktursteuer 33,50, pro Sept. 32,50, pro Sept. Oct. 32,50.

Zuckerbericht. Magdeburg, 26. Septbr. Kornzucker erkl. von 92 pCt. Rendement 14,05, Kornzucker erkl. 88 pCt. Rendement 13,30. Kornzucker erkl. 75 pCt. Rendement —. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß 27,75. Melis I mit Faß 26,75. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen vom 26. September, Morgens 8 Uhr.

Table with 5 columns: Stationen, Barom. mm, Wind, Wetter, Temper. Celsius. Lists stations like Christianjund, Kopenhagen, Stockholm, etc.

In Deutschland ist das Wetter mild, im Norden bei mäßigen Südwestwinden trübe, im Süden bei leichten unlaufenden Winden heiter oder neblig.

Sciden-Damaste schwarze, weiße u. far-

bige von Nr. 235 bis Nr. 1240 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Die Malerinnenschule in Königsberg i. Br.

beginnt Montag, den 3. Oktober, ihr 3. Unterrichtsjahr, welches mit Ende Juni 1893 schließt. Nach dem Jahresbericht 1891-92 ist dieselbe von 36 Damen besucht worden, wozu noch 12 Hospitantinnen treten für die an den Nachmittagen gehaltenen Vorlesungen, die gleichzeitig für Damen bestimmt sind, welche die Malerinnenschule nicht besuchen.

Manchen Leser wird es vielleicht interessieren, daß die Sterblichkeit unter den Lungenkranken, welche sich einer gründlichen vernünftigen Kur unterziehen, bei weitem nicht so groß ist, wie man im Allgemeinen geneigt ist anzunehmen.

Wer Dampftrieb einzurichten oder seine bestehende Anlage zu verändern wünscht, wende sich an N. Wolf, Magdeburg-Buckau. Diese Firma, die bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands, baut auf Grund 30jähriger Erfahrungen Locomobilen mit ausziehbarren Röhrenkesseln, fahrbar und feststehend welche in der Landwirtschaft und jeglichen Betrieben, der Klein- und Großindustrie zu Tausenden Verwendung gefunden und sich als sparsamste und dauerhafteste Betriebsmaschinen vorzüglich bewährt haben.

Special-Depeschen

„Altpreussischen Zeitung“. Berlin, 27. Sept. Gestern sind zwei Personen als choleraverdächtig in das Krankenhaus in Moabit eingeliefert worden. Alle an der Cholera astatte Erkrankten sind mit Anfang dieser Woche aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Die Regierung ist, wie verlautet, bemüht, die Bestimmungen des Gesetzes betreffend die Sonntagsruhe unter Berücksichtigung der Ortsverhältnisse bedeutend zu mildern.

Der Socialdemokrat Heine hat erklärt, er werde sein Reichstagsmandat mehr annehmen. (Heine vertrat von 1884-87 den Wahlkreis Stadt Magdeburg, jetzt den Wahlkreis Achersleben-Kalbe. D. Ned.)

Wien, 27. Sept. Der Kaiser wird die Theilnehmer an dem Distanzritt Berlin-Wien am 10. Oktober empfangen.

Handels-Nachrichten.

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, Petroleum loco, etc.), Price (Cours vom), and Date (Sept. 27. 1893).

Königsberg, 27. Septbr., — Uhr — Min. Mittags. (Von Portattus und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß. Loco contingentirt 55,00 A Brief. Loco nicht contingentirt 33,00 A Geld.

Wien, 26. Septbr. (Amtl. Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 2834 Rinder, 13400 Schweine, 1434 Kühe und 8611 Gemmel. In Rindern ruhiges Geschäft, es bleibt geringer Ueberstand.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 227.

Elbing, den 28. September.

1892.

Die Bettlerin.

2) Originalnovelle von J. Fichtner.

Nachdruck verboten.

2.

Zwei Wochen waren vergangen. Hell gitterte die bleiche Winter Sonne durch die runden Scheiben, ohne jedoch im Stande zu sein, die Eiskruste von denselben zu lösen. Täglich mehr und mehr hatte sich die neue Wohnung als unzweckmäßig und ungeeignet erwiesen. Die eingetretene strenge Kälte kroch erbarmungslos durch alle Fugen und Ritzen des im Oberbau so lustig aufgeführten Gebäudes. Die Läden waren nicht im Stande, die feuchttalige Luft zu erwärmen, und an den noch nicht ausgetrockneten nassen Wänden begannen sich weißschimmernde Pilze zu zeigen, die wie leichtes Federgerüst in den Winkeln bereits grau und schwarz geworden, einen empfindlichen Mobergeruch verbreiteten.

Wie ein Bann lag nächst schwerer Nahrungs-sorge diese ungesunde todatmende Luft auf Editha, während wunderbarer Weise alle Unbehaglichkeit an den Kindern vorüberzugehen schien und diese sich wohl und glücklich fühlten. Als bester Beweis dafür galt das fröhliche Scherzen und Spielen, sowie das herzerfreuende Singen der kleinen Elli, die von früher Morgens um die Uhr an all' ihre kindlichen Niederherausjubelte. Einem gefangenen Vögelchen gleich sang sie wohl unbewußt alle Sehnsucht nach Luft, Licht und Freiheit aus dem kleinen Herzen, und wenn alle Verhältnisse und Umstände geeignet waren, die Stimmung der bleichen Frau aus tiefster Niederzudrücken, so mußte wohl ein erhebendes Gefühl von innigster Mutterfreude diese Stimmung verdrängen, wenn das liebliche Kind die weichen Arme um sie schlang, das Goldköpchen anschniegend, mit so tröstendem, verständnisvollem Ausdruck in der Stimme sagte:

„Mama, ich werde eine Sängerin und dann wirst Du keinen Kummer mehr haben!“

„Und ich werde ein Baumeister und baue der Mama ein schönes Haus mit einem Garten, so wie dies hier!“ setzte Friedel hinzu, der sich so geschickt mit seinem Baukasten zu schaffen machte. Die kleine Grete, um doch auch etwas Tröstliches zu thun, kommt heran, küßt der

lieben Mama die Hände und sagt mit fester Ueberzeugung:

„Und ich kauf' Dir so viel Kuchen, wenn ich groß bin.“ — Mit feinstem Verständniß lesen die Kinder aus jedem Gesichtszug der Mutter, daß dieselbe kummervoll und gedrückt ist, und mitten in ihren kindlichen Spielen denken sie daran und eilen, sie zu trösten. Ja, diese Kinder! Mein größter, mein einziger Schatz auf dieser Welt! Wie danke ich Dir, mein Gott, o lasse sie mir, nimm keins von mir! Dies ist in solchen Augenblicken Edithas einziger Gedanke!

Auch Ludwig, der Älteste, nicht der Jüngste, ist ein reich begabtes Kind; die besten Zeichnen zeichnen ihn aus, er hat eine schöne, reine Sprache und trägt besonders gut Gedichte vor, damit sucht auch er die Mutter zu erfreuen. — Wie könnten sie glücklich sein, alle, selbst in Noth und Sorge glücklich sein, wenn der Vater — ach da gab es so viel, so viel zu wünschen, daß sie nicht wußte, wo zuerst anfangen.

Während sich Edith bemühte, aus allem möglichen dicken Wollenstoff warme Zücker und selbst Schuhchen für die Kinder herzustellen, um sie vor der Kälte zu schützen, kramt Sandour zum 99. Male in dem alten Schreibttisch, dreht alle 12 Schübe desselben um, die doch keine andern Wertpapiere als Rechnungen enthalten, zerreißt schließlich etwas Wichtiges in kleine Fetzen und hebt alte, vergilbte, wertlose Briefe immer wieder auf. In letzter Zeit hatte er überhaupt viele Briefe geschrieben; Bewerbungen konnten es nicht gewesen sein, sonst wäre doch wohl einmal eine Antwort gekommen.

Da klopft es; der Briefträger reicht eine Karte herein. Hastig greift Herr Sandour darnach und liest sie zweimal, ehe er sie Edith hinreicht.

„Die Karte ist an Dich,“ sagt er.
„Von wem? Hier aus M.“ fragt sie erstaunt. „Kommen Sie morgen Nachmittag 3 Uhr nach Wilhelmstraße 7 und melden Sie sich beim Portier;“ sie las, ohne Verständniß dafür zu finden.

„Wer ist dort und was soll ich dort?“ fragte sie aufsehend, bemerkte jedoch, wie sich ihr Mann abwandte, damit sie ihn nicht ansehen könne.

„Wie soll ich das wissen,“ fuhr er auf; „es ist am besten, Du gehst, und da wirst Du es wohl hören.“

„Von meinen Bekannten wohnt Niemand in dieser Gegend,“ sagte sie sinnend; „es weiß ja auch Niemand, daß wir wieder hier sind — wieder ohne Brot,“ setzte sie leise hinzu.

„Bin ich etwa schuld? Wenn Du so viel Freunde hast, so laß Dir doch helfen; ich verbitte mir jede Bemerkung über Brothlosigkeit und dergleichen,“ gab er grob zurück. Edith, einen der unmotivirten Wuthausbrüche fürchtend, ging langsam in das andere Zimmer. Schüchtern folgten ihr die Kleinen, sich wie schützend um sie drängend.

Trogdem brachen harte, verletzende und leider auch gemeine Worte aus dem Munde dieses Mannes und machten ohne Rücksicht, wie so oft schon, die ohnehin so drückende Lage unerträglich. Gewaltig kämpfte Edith jede Regung zurück und suchte ihre Ruhe zu bewahren. Hier half keine noch so vernünftige Einrede; sie wußte, daß jede Gegenrede nur Del ins Feuer war. Alles ruhig hinzunehmen, so ungerecht es war, und auch keine Thränen, die brachten ihr nur neuen, unerträglichen Hohn — sie erregten die Kinder und — hatte sie überhaupt noch Thränen?

Endlich tönte nur noch unverständliches Grollen aus dem Nebenzimmer. Der Abend brach heran, Kälte und Hunger machten sich geltend, es mußte Feuerung besorgt werden, um etwas zu essen.

„Hier hast Du das letzte Geld.“ Damit warf Sandour einen Thaler auf den Tisch.

Das Letzte? Schon alles weg? Diese Frage drängte sich Edith auf die Lippen, aber sie zwang dieselbe zurück in der Erinnerung an die eben erlebte Szene. Als die Kinder das belle Feuer im Ofen gewahrten, und der süße Thee mit Butterbrot herrlich schmeckte, da erzählten sie sich gegenseitig mit herzlichem Bedauern von den „armen Kinderchen,“ die in den Wald hinaus mußten und nichts zu essen hatten, und jedes sagte den ernstesten Voratz, die „armen“ Kinderchen aufzunehmen und alles mit ihnen zu theilen.

Mit sonderbarem Empfinden lauschte die Mutter dem kindlichen Geplauder. — Kam sie nicht näher und näher, die nackte Armuth — die bleiche Noth!? — Schlich sie nicht schon da draußen vor der Thür herum, um jeden Augenblick herein zu schlüpfen? — Glückliche Kinder, die ihr ahnungslos mit vollem, reichem Erbarmen die „armen Kinder“ aufnehmen wollt, — selber arm wie diese! — Aber nein —! reichste Mutterliebe umfaßt euch, und noch nie hat eine Mutter für ihre Kinder vergebens gebetet, und auch noch nie ist solch unschuldig vertrauensvolles Flehen, mit welchem ihr jeden Tag bekrühet, am Ohre Gottes vorübergegangen! — Was auch die Zukunft bringen möge, mein Gott, Du kannst mich nicht verlassen, um dieser — um meiner Kinder willen, dies war Ediths letzter Gedanke an diesem Tage.

Mit einem dumpfen, unerklärlichen Gefühl von Schwäche hatte sie sich des anderen Tages

erhoben. Sie bemühte sich vergebens, es abzustreifen — zu überwinden. Es konnte nur der Mangel an gesunder Luft sein, denn an Nahrung hatte es noch nicht gefehlt. Jetzt brachte ihr die gestrige Noth in Erinnerung und, so peinlich ihr jeder Ausgang war, der sie zufällig mit Bekannten in Berührung bringen konnte, so machte er ihr doch die Nothwendigkeit dieses Ganges so dringend, daß ihr nichts übrig blieb, als sich zu demselben zu rüsten. Als dies die kleine Elli bemerkte, bat sie inständig: „Nimm mich mit, liebe Mama! Bitte, nimm mich mit.“

„Es ist zu kalt, Kind, und zu weit, Du hältst es nicht aus.“

„Ach — ich habe ja meinen schönen Muff — sieh doch Mama, und Friedels Pelzmütze“; und hurtig brachte sie einen reizenden feinen Muff mit dicken blaugrünen Chenillequasten.

„Steh' doch den schönen Muff! Die gute Dame hat es schon gewußt, daß ich mit Dir fortgehen will, da hat sie mir ihn geschenkt!“ Und in froher Erinnerung dachte sie daran, wie sie vor ungefähr vierzehn Tagen den großen Bruder aus der Schule erwartend, unten vor dem Hause in bitterer Kälte fortwährend hinfuhr und hergetrippelt war, die blauen Händchen vor den Mund haltend, um sie zu erwärmen. Da waren zwei Damen gekommen, um an einer Festlichkeit im Hause theilzunehmen, und nachdem sie das Kind befragt, hatte ihr die jüngere den Muff umgehängt und die starren Händchen hineingesteckt.

„Den kannst Du für Dich behalten,“ hatte sie dabei gesagt. Freudestrahelnd war sie damit herausgekommen und hatte ganz athemlos ihr Glück erzählt.

„Du mußt schon mitgehen wegen dem Muff,“ bestärkte Herr Sandour Ellis Bitten, und wurde sie denn so gut als möglich verpackt, auf Friedels Pelzmütze obendrein ein dicker alter Schleier gewickelt, und mit herzlichem Abschiedskuß, und der Versicherung: „Ich bringe Euch allen was Gutes mit,“ schob sie eiligst der Mama nach.

Draußen knisterte der blendende Schnee unter den Fußtrittten der eilenden Menschen; eine durchdringende Kälte hatte dem Winter zu strengem Regiment verholfen; Edith zog einen dunklen Schleier dicht vor ihr Gesicht und suchte den nächsten Weg zu ihrem Ziele. Unaufhörlich plaudernd schritt Elli behend neben der Mutter, hier und da dieselbe auf den glitzernden Brunn der zahllosen Schaufenster aufmerksam machend, welche alle Bedürfnisse einer lustigen Festschmückzeit präsentirten.

Da waren es die duftigen, golddurchwirkten Ballroben in allen nur möglichen Farben, die kostbaren Halsketten und verschiedenartigsten Schmucksachen; hier die prunkenden Fächer und Cotillonorden, welche des Kindes Entzücken erweckten. Immer wieder hielt sie die theilnahmlos vorüberziehende Mutter an den Spiegelscheiben, welche all' diese Wunder zehnfach zurückstrahlten, und erklärte in der naivsten Weise, was

alles sie auswählen würde, wenn sie eine Sängerin sein und viel Geld haben werde.

„Und Du, liebe Mama, bekommst das schönste Kleid, das blaue, was so glänzt, und ich das Kleid mit den goldenen Sternen! Und Friedel bekommt den großen Orden mit dem kleinen niedlichen Affen, wenn er wird Baumeister sein, oder Kapellmeister, oder Konditor; und Ludwig schenke ich eine goldene Uhr, die wirklich geht und das größte Buch, das er immerfort vorlesen kann; und Greta bekommt die Brautpuppe und ich muß mir aber auch eine Puppe aussuchen, denn ich will immer eine Puppe haben, auch wenn ich eine Sängerin bin!“ Und ganz in diese Zukunftsträume vertieft, fing sie sofort an zu singen, ob auch die Mutter unaufhörlich zum Schweigen mahnte, denn es war ihr peinlich, wenn die Vorübergehenden lächelnd in das erregte Gesichtchen des Kindes blickten.

„Du mußt das nicht immer sagen, mein Kind, eine Sängerin wirst Du nur, wenn es der liebe Gott haben will“, sprach sie erklärend im Weitergehen zu Olli.

(Fortsetzung folgt.)

In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

8)

Nachdruck verboten.

„Wird er auch heute schweigen?“ fragte Pierre.

„Ich trau's ihm zu!“

„Und dann?“ fragte er athemlos

„Dann muß sie reden,“ versetzte die Mutter und richtete sich auf. „Hätte sie mir's eher gestanden, hätt's nicht zu diesem Aeußersten zu kommen brauchen.“

Das Gerichtsgebäude war erreicht. Nur mit Mühe bahnten sich die Ankommenden einen Weg durch den immer mehr anschwellenden Menschenstrom und gelangten auf die Zeugenbank.

Die Verhandlungen begannen, Geschworene und Zeugen wurden vereidigt, die Angeklagten hereingeführt und die Anklageschrift verlesen. Dann richtete der Präsident an die Angeklagten die Frage, ob sie sich schuldig bekennen wollten. André Rogier verneinte dies mit der größten Entschiedenheit und hielt seine in der Voruntersuchung gethanen Aeußerungen in allen Punkten aufrecht; die beiden andern gaben dagegen zu, bei dem Uebertath beihilflich gewesen zu sein und auch ihren Antheil an der Beute erhalten zu haben, nannten jedoch André Rogier die eigentliche Triebfeder des Mordes. Von ihm sei der Anschlag ausgegangen, er allein hätte dem unglücklichen Kurier die tödtlichen Messerstücke beigebracht und ihm durch die Kugel seines eignen Revolvers völlig den Garaus gemacht.

Obwohl Rogier schon wußte, welche Beschuldigungen von seinen Mitangeklagten gegen ihn erhoben wurden, so schien ihn doch die Zuver-

sicht, mit der sie ihm dieselben jetzt ins Gesicht behaupteten, völlig sprachlos zu machen. Er flüsterte ein paar Minuten mit seinem Bertheidiger und erklärte dann, jedes Wort, was die beiden zu seiner Beschuldigung gesagt, sei erlogen. „Wäre es, wie sie angeben,“ fügte er hinzu, „so würde ich sie doch wahrlich nicht so lange geschont, sondern sie als meine Mitschuldigen angeben haben.“

Der Präsident machte ihn darauf aufmerksam, daß dieser Einwurf beinahe einem Geständniß gleichkomme. Er habe bisher hartnäckig gelehnet, etwas von dem Morde zu wissen, folglich hätte er auch keine Mitschuldigen angeben können.

André schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Was soll ich thun?“ stieß er hervor; „ich spreche die lautere Wahrheit, aber man glaubt mir nicht.“

Der Präsident machte ihn darauf aufmerksam, daß seine Angaben über sein Verbleiben während der Nacht vom 26. zum 27. Mai zu sehr den Stempel der Unglaubwürdigkeit an sich trügen, und forderte ihn dringend auf, den wahren Sachverhalt anzugeben. Auch sein Bertheidiger, das sah man, machte ihm ernstliche Vorstellungen.

André blickte vor sich hin; in seinen hübschen, offenen Zügen, die so vortheilhaft von den wüsten Gesichtern seiner Mitangeklagten abstachen und unwillkürlich zu seinen Gunsten einnahmen, malte sich ein heftiger Kampf. Die ganze Versammlung erwartete, nun endlich werde er reden und das Dunkel lichten, was trotz aller Geständnisse noch über dem Vorgang lag. Eine athemlose Spannung herrschte in dem weiten Raume; Mutter Gladie legte unwillkürlich den Arm um ihre Tochter, als müsse sie sie schützen vor dem, was jetzt über sie hereinbrechen werde. Nun sah André auf; sein Auge überflog die Versammlung, es haftete einen Augenblick auf der Zeugenbank, auf der bebenden Marie, dann that er einen tiefen Athemzug und sagte:

„Ich kann nichts Anderes bekennen, als ich bereits bekannt habe.“ Ein Murmeln der Enttäuschung ging durch den Raum; Richter und Geschworene blickten sich kopfschüttelnd an, unwillig hieß der Präsident den Angeklagten sich niedersetzen und begann das Zeugenverhör.

Vater Etienne erzählte weilkäufig die Begebenheiten der Schreckensnacht; Mutter Gladie und Pierre ergänzten die Aussagen, woran der Letztere seine Erlebnisse mit Gysfautier in Athmes schloß; Monier und noch einige andere Kameraden wurden vernommen, ebenso der alte Förster, und auch Desir's Humbert spielte wieder eine Rolle.

Jetzt ward Marie Grandjean aufgerufen, der Staatsanwalt erklärte indeß auf ihr Zeugniß verzichten zu können, da es laut Protokolle der Voruntersuchung ohne Belang sei: der Gerichtshof und die Bertheidiger stimmten ihm bei. Zum allgemeinen grenzenlosen Erstaunen erhob sich aber Mutter Gladie Grandjean und sagte:

„Ich bitte meine Tochter zu vernehmen, sie hat wichtige Mittheilungen zu machen.“

Der Präsident forderte jetzt Marie auf, vorzutreten; sie gehorchte schwankeuden Schrittes und griff wie nach einem Stützpunkt suchend um sich; auf ihrem Gesichte wechselte dunkle Gluth mit Leichenblässe. Die ersten Worte, welche sie hervorbrachte, waren unerschrocken; der Präsident gab ihr einige Minuten Zeit, sich zu sammeln, dann mahnte er sie zu sagen, was sie zu bekennen habe.

Noch einen Augenblick zögerte das junge Mädchen, dann war es, als löse sich in ihrer Brust ein Krampf; mit leiser, aber doch vernehmlicher Stimme sagte sie: „André Rogier ist unschuldig; ich kann es beweisen!“

„Marie!“ Ein Schrei, wie ihn der Berstürmende ausstoßen mag, dem im letzten, furchtbaren Augenblicke Rettung wird, ertönte von der Angeklagtenbank und wie das Branden des Meeres rauschte es durch den Saal. Der Präsident gebot Ruhe und forderte Marie auf, ihre Aussage zu begründen. Sie that es, anfänglich stotternd, schüchtern, zaghaft, nach und nach aber muthiger, fortgerissen und getragen von dem Bewußtsein, recht zu thun und sich endlich, endlich freit gemacht zu haben von dem Banne, in dem Menschenfurcht und Vorurtheil sie so lange gefangen gehalten hatte.

Jetzt gewann auch André Rogier die Sprache und antwortete frei und offen auf alle Fragen des Präsidenten. Er hatte um seinetwillen ja nichts zu verbergen; nur um Marie nicht bloßzustellen, hatte er geschwiegen; nun sie das erlösende Wort gesprochen, gab es für ihn keinen Grund zur Zurückhaltung mehr.

Es war als würde mitten in einem düstern Drama ein Idyll aufgeführt, als nun die beiden jungen Leute abwechselnd die alte Geschichte erzählten, die ewig neu bleibt.

André und Marie hatten als Kinder miteinander gespielt und sich so liebgewonnen, daß sie nicht von einander lassen konnten, als ihnen der Unterschied zwischen der reichen Bauers-tochter und dem armen Waisenkneben, der von Glück sagen konnte, daß die reiche Pathe sich um ihn kümmerte und der Förster ihn in die Lehre nahm, recht klar ward. Marie, eine scheue, ängstliche Natur, sehr abhängig vom Urtheil der Leute, hatte wohl den Muth, die Freier, welche ihrer begeherten, abzuweisen, aber nicht den Muth, den Eltern zu bekennen, um weissentwillen sie es that; ja sie war nicht ganz frei von jenem Bauernstolze, der es ihr selbst schwer machte, an eine Heirath mit André zu denken, obwohl sie doch nicht von ihm zu lassen vermochte.

So vergingen Jahre, André ward ein tüchtiger Forstgehilfe, die rechte Hand des alten Försters, der ihn wie seinen Sohn liebte; er durfte hoffen, in nicht allzu fernem Zeit eine Försterstelle zu bekommen, und drang in Marie,

sich den Eltern zu entdecken; das Mädchen war aber nicht dazu zu bewegen. Im Unmuth darüber suchte André lustige Gesellschaft auf, und war er darunter, so riß ihn sein sehr lebhaftes Naturell fort, er war der lauteste von allen; bald ginge alle tollen Streiche, die verübt wurden, auf seine Rechnung. Das ward ihm von Marie und von ihren Eltern sehr übel genommen. Ihr Verhältnis ward eine Kette von Zänkereien und Verhöhnungen; hatten sie sich getrennt mit der gegenseitigen Versicherung, daß nun alles aus sei zwischen ihnen, und waren sie einander doch kaum aus dem Gesichte, sann jeder für sich schon darauf, wie sie sich wiedersehen und das begangene Unrecht abbitten wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine köstliche Bemerkung ist in einer alten, umfangreichen Handschrift in niederdeutscher Mundart, worin die Geschichte Holsteins und der Nachbarländer, von den Urzeiten beginnend, bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts behandelt wird, enthalten. Dieselbe lautet: „Im Lande Holsten, wie auch in dem andern Sachsen-Lande ist anfänglich sehr viel Drinkens und überflüssiges Saufens gewesen. Der eine hat den andern darzu genöthiget und gereizet, und ist nich darbey geblieben, daß sich voll gedrunken, sondern so lange gezechet, bis sie wiederumb nüchtern worden, und das trieben sie den ganzen Tag, ja oft die Nacht darzu, und wer dem anderen obsieget mit trinken, ward darumb gepreiset und erlangte dadurch Ehre und Kleinot; auch zu einer Zeugniß ward er mit einem Rosenkrantz, oder von andern wohlriechenden Kräutern gekrönet. Dieser schändlicher gebrauch des Vollsaukens ist altersher in diesen Landen gewesen und lasset noch nicht nach.“ Diese Schilderung erinnert lebhaft an die Bemerkung in Tacitus „Germania“: „In den Mitteln wider den Durst beweisen die Germanen nicht die gleiche Mäßigkeit wie im Essen. Wer hier den Germanen bei seiner schwachen Seite faßte und ihm zu trinken gäbe, so viel er begehrete, der müede ihn ebenso durch seine eigene Ausschweifung wie durch Waffengewalt überwinden.“

* [Zerstrent.] „Ei, ei, jetzt hab' ich gar meinen Bleistift verloren . . . Da muß ich mir aber gleich notiren, daß ich mir einen andern kaufe!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.